



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

DASA Arbeitswelt Ausstellung: Wie gelingen kleine Schritte in einem großen Haus?

Dr. Philipp Horst /DASA Arbeitswelt Ausstellung¹

Die DASA Arbeitswelt Ausstellung in Dortmund ist ein Ausstellungshaus des Bundes und organisatorisch Teil der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (die wiederum dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales nachgeordnet ist). Die DASA ist damit inhaltlich und institutionell in einem wissenschaftspolitischen Kontext verortet. Damit einher gehen zum einen ein klarer (politischer) Auftrag, zum anderen eine stabile und kontinuierliche finanzielle und personelle Ausstattung. Auf ca. 13.000m² Fläche informieren Ausstellungen interaktiv über den Stellenwert der Arbeit in der Gesellschaft und stehen für eine menschengerechte Gestaltung der Arbeit und Arbeitsbedingungen ein. Wird das Publikum entlang der sozialen Kontexte definiert, in denen das Haus besucht wird, setzt es sich aus Schüler_innen in der Berufsorientierungsphase, einem freizeitorientierten Familienpublikum sowie Fachbesucher_innen aus verschiedenen Bereichen der Arbeitswelt zusammen. Besonderheit der DASA Arbeitswelt Ausstellung ist seit ihrer Eröffnung Anfang der 1990er Jahre ein stark szenografisch geprägter Ansatz, um Technikgeschichte als Gesellschaftsgeschichte darzustellen. Anfangs lag die Aufgabe der DASA – damals noch als Deutsche Arbeitsschutzausstellung – darin, die Entwicklung, Anwendung und Bedeutung des Arbeitsschutzes anschaulich zu vermitteln. Auf diese Weise entstand mit der DASA eine einmalige Institution zwischen Sozialmuseum, kulturhistorischem Technikmuseum und handlungsorientiertem Science Center.

Die schon in der ursprünglichen Konzeption vorhandene konsequente

¹ Teile dieses Textes wurden aus bereits vorhandenen internen Dokumenten entnommen und überarbeitet. Dementsprechend möchte ich als Ko-Autorinnen nennen: Ria Glaue, Luisa Kern, Marcella Lagalante, Sarah-Louise Rehahn, Magdalena Roß, Marleen Schulze Middendorf, Tina Siehoff.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Hinwendung zu Besucher_innenorientierung, szenografischer Gestaltung, zu interaktiven Methoden der Wissensvermittlung, sowie die quantitativ und qualitativ hochwertige personelle Vermittlung – jede Zone hatte eine Vorführtechniker_in – haben von Beginn an zu einem besonderen Ausstellungserlebnis geführt, in dem das von vielen Menschen als sperrig empfundene Thema sinnlich und spielerisch vermittelt wurde.

Die Wechselausstellungen in der DASA

Ich bin seit 2005 bei der DASA Arbeitswelt Ausstellung beschäftigt und bin seitdem für die Wechselausstellungen (WA) verantwortlich. Wir bespielen zwei Räume (300m² und 800m²) mit Übernahmen aus anderen Häusern oder mit Eigenproduktionen. In einem interdisziplinären – jedoch *weißen* – Team aus Kurator_innen, Gestalter_innen, Vermittler_innen und (je nach Projektphase) verschiedenen Techniker_innen entwickelt die DASA regelmäßig eigenproduzierte Wechselausstellungen zu aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen um die Arbeitswelt. Die Themen der vergangenen Jahre waren: Risikoberufe, Tod, Berufskrankheiten, Roboter, Mobilität und – aktuell – Künstliche Intelligenz. Die Größe der jeweiligen Projektteams variiert zwischen vier und acht Kolleg_innen. Aufgrund befristeter Beschäftigungsverhältnisse haben wir eine Fluktuation von ca. 30 %. Diese immer durchaus substantielle neue Zusammensetzung der Projektteams hat den Vorteil, dass wir unsere eigenen Denkweisen und Prozesse durch neu hinzukommende Perspektiven hinterfragen können. Andererseits ist es zu Beginn der gemeinsamen Entwicklung immer notwendig, aufs Neue eine gemeinsame Haltung und Sprache für die Ausstellung zu finden.

In regelmäßigen Teamtreffen diskutieren und reflektieren wir Prozess und Ergebnis mit dem Ziel, einen konsensualen Weg zu gehen. Wo das nicht gelingt, entscheiden wir teamintern nach Kompetenzhierarchie. Mein Anspruch ist es dabei, die Rollen im Team klar zu definieren und entsprechend Kompetenzen zu benennen – und ernst zu nehmen. Entscheidungen über Fragen der Gestaltung treffen die Gestalter_innen, Entscheidungen bezüglich der besucher_innenspezifischen Anspracheebene (z.B. in Texten) treffen die Vermittler_innen und die inhaltliche Schwerpunktsetzung geben die Kurator_innen vor.

Da ich in den meisten WA-Projekten neben der Projektleitung auch inhaltlich als Kurator mitarbeite, stellt dieser Ansatz punktuell aufgrund meiner doppelten



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Funktion eine besondere Herausforderung dar.

Als jeweils verantwortlicher Projektleiter trage ich diese Entscheidungen dann entsprechend in die weiteren Entscheidungsgremien im Haus. So vermittele ich in meiner Rolle als Verantwortlicher der WA-Prozesse ständig zwischen einer gelebten flachen Hierarchie und ausgeprägten Diskussionskultur innerhalb des Teams und einer behördlich und damit hierarchisch organisierten Aufbauorganisation im Großen.

In den letzten Jahren hat sich der Bereich der Wechselausstellungen innerhalb der DASA zu einem Möglichkeitsraum entwickelt, in dem Strukturen neu gedacht werden und sich eine offene Kommunikationskultur entwickelt hat. Damit versuchen wir die in der Museumswelt vorherrschende Linearität aufzubrechen, bei der der Kurator (sic!) üblicherweise ein Konzept entwickelt, die Gestalter_innen sich im Anschluss für ein imaginiertes Publikum ansprechende Räume ausdenken (um die vielen, vielen Objekte in Szene zu setzen) und erst zum Ende dieses Entwicklungsprozesses die Museumspädagogik den Transfer dessen, was entstanden ist, an die Besucher_innen gewährleistet, z.B. durch die Konzeption von Führungen und Workshops. Folglich ermöglicht uns diese wenig hierarchisch strukturierte Teamarbeit immer wieder neue Ausstellungsansätze zu entwickeln oder für die Anforderungen der DASA zu adaptieren. Denn der enge Austausch zwischen den verschiedenen Disziplinen steigert nicht nur die Zufriedenheit der einzelnen Teammitglieder, da alle von Anfang an den Entwicklungsprozess begleiten und bei wesentlichen Entscheidungen mit eingebunden sind, sondern er fördert auch das Ineinandergreifen von inhaltlichen, vermittlerischen und gestalterischen Elementen. So wird die Ausstellung für die Besucher_innen zu einem durchdachten und sinnlich erlebbaren Gesamtkonzept.

Irritationen des Selbstverständlichen im Rahmen der diskriminierungskritischen Reflexionswerkstätten

Auf diese Weise entwickelte ich in der Funktion als Projektleiter und Kurator gemeinsam mit drei Kolleg_innen (eine inhaltlich arbeitende Volontärin, eine Gestalterin und später eine wissenschaftliche Referentin) zwischen 2016 und 2018 eine Wechselausstellung zum Thema Mobilität, die erstmals in der DASA als ein konsequenter Ausstellungsparcours ohne strenge Besucher_innenführung



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

angelegt wurde.

Stop and Go - eine Ausstellung zu Mobilität wurde im Oktober 2018 eröffnet. Unser der Ausstellung zugrundeliegendes Verständnis der Thematik war eng verknüpft mit dem Narrativ, dass das Auto DAS Fortbewegungsmittel Nummer 1 in Deutschland sei.

Die Grundidee der Ausstellung war es zu zeigen, dass »unser« Verhältnis zum Auto emotional geprägt ist. Das Auto bringt »uns« von A nach B, aber in hohem Maße ist es darüber hinaus eine Projektionsfläche für Wünsche und Gefühle: Das Auto sei »(...) das Alltagsobjekt überhaupt, an dem Unvernunft noch ungeniert ausgelebt wird – und ausgelebt werden darf.«² In der Ausstellung versuchten wir die Frage zu diskutieren, ob dieser Umgang noch zeitgemäß ist. Wir fragten danach, warum das Auto in unserer Gesellschaft eine so zentrale Rolle spielt? Welche Alternativen haben wir und wo liegen die jeweiligen Vor- und Nachteile? Das Thema Mobilität wurde in verschiedenen Bereichen – modular, interaktiv, medial und mit Objekten – dargestellt. Der Raum war als ein Parcours konzipiert. Immer wieder wurden die Besucher_innen mit einer Entscheidungssituation konfrontiert, dann gab es verschiedene Möglichkeiten weiterzugehen. Je nachdem, welcher Weg oder welche Mobilitätsart gewählt wurden, konnten unterschiedliche Aspekte der Thematik erkundet, erlebt, gelernt, vertieft werden. Der Raum ähnelte einer Matrix, es gab keine vorgeschriebenen Wege, die Entscheidung der Besucher_innen bestimmte die Geschwindigkeit und die Richtung des Ausstellungserlebnisses und damit letztlich auch die Tiefe und Art der rezipierten Inhalte.

Unser erklärtes Ziel war es, die Besucher_innen anzuregen, das eigene Mobilitätsverhalten kritisch zu reflektieren. Auf diese Weise wollten wir zu alternativen Handlungsweisen anregen. So weit, so gut.

Stop and Go war eine erfolgreiche Ausstellung. Quantitativ (Besucher_innenzahlen) und qualitativ (Ergebnisse der Besucher_innenforschung, die in der DASA obligatorisch gemacht wird) hat sie die Erwartungen erfüllt. Zu hinterfragen wäre jedoch der Erfolg bei dem hehren Ziel, unsere Besucher_innen durch eine in das Narrativ eingeschriebene moralische Überlegenheit zu erziehen und anstatt den hegemonialen, normativen Diskurs zum Thema Mobilität im globalen Norden kritisch zu hinterfragen, ihn

2 Brauck, Markus/Hawranek, Dietmar/Schultz, Thomas: »Steuer frei«. In: SPIEGEL 9, 2016, S. 14.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

vielmehr zu reproduzieren. Im Nachgang haben wir dieses Narrativ als zu gesetzt identifiziert und die fehlende Reflexion über unsere soziale Verortung und Privilegien erkannt.

Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass ich 2019/2020 an der mehrmoduligen Fortbildung »Diskriminierungskritische Reflexionswerkstatt« teilgenommen habe. In diesem Rahmen habe ich unsere Ausstellung *Stop and Go* präsentiert – und harsche, aber konstruktive Kritik bekommen. Zunächst war ich darüber sehr überrascht, da ich das Projekt in der festen Überzeugung präsentiert hatte, dass wir in dem Team eine spannende und vielschichtige Ausstellung entwickelt hatten. Die Kritik fokussierte sich dabei im Wesentlichen auf zwei Aspekte. Erstens wurde uns »vorgeworfen«, dass wir aus einer machtvollen Position der Stärke argumentieren. Es ging um Fragen der Mobilität. Anstatt eine schwache (z.B. eine körperlich beeinträchtigte Person) oder unterrepräsentierte (z.B. eine PoC) Position in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, haben wir – unreflektiert – unsere eigene Sicht als normativ gesetzt. Noch »schlimmer« war es, dass wir im Rahmen der Ausstellung diese Sprecher_innenposition nicht transparent gemacht haben. Hieran knüpft sich der zweite zentrale Kritikpunkt an: Im Narrativ der Ausstellung haben wir implizit eine moralische Botschaft eingeschrieben, die unsere gesellschaftlich privilegierte Position nicht reflektiert hat. Für uns war es leicht, einen ironischen Blick auf verschiedene Phänomene zu werfen. Implizit haben wir als Ausstellungsteam den moralischen Zeigefinger erhoben und in der Ausstellung deutlich kommuniziert: »Eure Liebe zum Auto ist irrational, umweltschädlich und nicht zeitgemäß.« Was wir als Team im Vorfeld auch nicht bedacht hatten, war die Tatsache, dass dieser Ansatz bei weitem nicht so kontrovers war, wie wir dachten.

Ich habe die Kritik und Diskussion in der »Diskriminierungskritischen Reflexionswerkstatt« als sehr anstrengend und zugleich unglaublich bereichernd empfunden - und anschließend ins Team getragen.

Das Ergebnis: Ich stehe zwar zu den Kernaussagen der Ausstellung, denke jedoch, dass die Prozesse der Ausstellungskonzeption zukünftig geöffnet werden müssen, damit einerseits die Haltung des Teams sowie die soziale Verortung der Teammitglieder kritisch reflektiert werden kann und andererseits die verschiedenen Lebensrealitäten der Besucher_innen ernster genommen und mehr im Ausstellungsnarrativ berücksichtigt werden. In der Nachbetrachtung haben wir – vor allem auch wie dargestellt aufgrund meiner Erfahrung in der »Diskriminierungskritischen Reflexionswerkstatt« – festgestellt, dass wir es



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

versäumt hatten, die eigenen Privilegien im Team konsequent zu hinterfragen und somit eine gesellschaftlich liberale, wirtschaftlich gut situierte Mehrheitsposition reproduziert und damit den hegemonialen Diskurs bedient haben.

Hierzu zwei Beispiele: Im Bereich ÖPNV haben wir primär mit einer guten Umweltbilanz der öffentlichen Verkehrsmittel argumentiert. Ausgeblendet haben wir Beeinträchtigungen der Zugänglichkeit für Menschen mit Einschränkungen oder auch reale oder gefühlte Bedrohungsszenarien für z.B. als weiblich gelesene Personen oder PoC, die etwa alleine nachts mit der S1 fahren, die die verschiedenen Städte im Ruhrgebiet miteinander verbindet.

Diskriminierungskritische Perspektiven für die zukünftigen Wechselausstellungen

Aufgrund dieses Feedbacks haben wir uns bei der nächsten eigenproduzierten Wechselausstellung *Künstliche Intelligenz (KI)* als Ziel gesetzt, unsere persönlichen Haltungen, sozialen Verortungen und die damit verbundenen Privilegien sowie den hegemonialen (gesellschafts-)wissenschaftlichen Diskurs kritisch zu reflektieren.

Seit November 2019 entwickeln wir in einem interdisziplinären Team die Ausstellung zum Thema Künstliche Intelligenz.

Auf Grundlage einer kurzen Ideenskizze bringen wir zunächst die inhaltliche, gestalterische und vermittelnde Perspektive auf das Thema in vielen Diskussionen zusammen. Dafür haben wir am Anfang zum Beispiel mehrere teaminterne Workshops durchgeführt, die klar definierte Zuschnitte hatten. So gab es jeweils eine ganztägige Veranstaltung zur Vermittlung, zur Gestaltung und zum Inhalt, jeweils von den jeweiligen Unterteams (Inhalt, Vermittlung, Gestaltung) konzipiert und durchgeführt. Die Workshops waren nicht nur inhaltlich völlig unterschiedlich, sondern auch bezüglich der Herangehensweise/ Methodik.

Im Rahmen dieser Workshops haben wir als Team auch unsere persönlichen Perspektiven reflektiert: Dementsprechend – und als *lesson learned* aus dem vorangegangenen Projekt – haben wir zu Beginn der Arbeit und als Grundlage individuell einen Privilegientest³ durchgeführt.

³ Ursprünglich erarbeitet von Daniela Hrzán und Susanne Baer auf der Grundlage von Barbara Lesch McCaffry, American MultiCultural Studies, Hutchins School of Liberal Studies and



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Wir sind mit den ausgefüllten Tests in ein gemeinsames Treffen gegangen und haben intensiv den Nutzen und die Ergebnisse diskutiert. Auf diese Weise haben wir uns unsere eigene Position deutlich gemacht und – soweit es die einzelnen Teammitglieder zuließen – auch gemeinsam reflektiert. Im Anschluss und darauf aufbauend haben wir in einem ganztägigen Workshop und in flankierenden Teamsitzungen jede_r eine eigene Haltung zu KI entwickelt und formuliert. Hierbei wurden die Unterschiede deutlich: manche sahen KI als Bedrohung, andere als Chance. Als Team haben wir diese Unterschiede angenommen und in den folgenden Prozess der Konzepterstellung integriert.

In diesen Workshops haben wir uns u.a. auch darauf verständigt, dass wir in Anlehnung an das Modell des Kontextuellen Lernens von Falk/Dierking⁴ der KI-Ausstellung ein konstruktivistisches Lernverständnis zu Grunde legen.⁵ So gehen wir nicht davon aus, dass sich Wissensinhalte 1:1 an die Besucher_innen vermitteln werden können, Vielmehr sind wir davon überzeugt, dass die Besucher_innen in Abhängigkeit von ihren persönlichen Interessen, Vorerfahrungen und -kenntnissen, ihrer sozialen Positionierung, ihren Einstellungen sowie dem sozialen Kontext ihres Besuchs ihre eigenen Sinnzusammenhänge herstellen. Um für die Besucher_innen vielfältige Anknüpfungspunkte an ihre vielfältigen Lebensrealitäten anbieten zu können, führ(t)en wir verschiedene Formate mit potentiellen Besucher_innen der Ausstellung durch.

Als erstes haben wir eine »Ideensammelwand« durchgeführt. Für einen Zeitraum von zwei Wochen hat täglich eine Person aus dem Projektteam von 10 bis 14 Uhr die Ideensammelwand betreut und DASA-Besucher_innen zu einem Gespräch über Künstliche Intelligenz eingeladen. Die Ergebnisse wurden mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse induktiv ausgewertet und sind in die Konzepterstellung eingegangen. Darüber hinaus haben wir unterschiedliche Schulklassenworkshops konzipiert, um Inhalte zu testen oder zu entwickeln. Die Schulklassenworkshops sollten an verschiedenen Schultypen in verschiedenen

Women's and Gender Studies, Sonoma State University, CA, USA, abgewandelt/weiterentwickelt zur Einzelarbeit und durch weitere Fragen ergänzt von Katharina Debus.

4 Falk, John H./Dierking, Lynn D.: Learning from Museums. London: Rowman & Littlefield, 2018.

5 Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste (Hg.): »4.8 Lehr- und Lernkonzept: Konstruktivistisch und sozialkonstruktivistisch«. In: Zeit für Vermittlung, 2013; online abrufbar unter: <https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=8&lang=d> (zuletzt abgerufen am 6.5.2020).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Stadtteilen von Dortmund stattfinden.

Auch diese fielen aufgrund der Kontaktbeschränkungen im Jahr 2020 aus.

Wir haben uns in der Konzeption als Ziel gesetzt, offene Formate zu schaffen, in denen die Besucher_innen ihre Perspektive auf die Thematik einbringen und im Raum verhandeln können. Unter offenen Formaten verstehen wir Stationen, an denen die Besucher_innen ihre eigenen Erfahrungen, Erwartungen, Hoffnungen oder Befürchtungen zum Thema artikulieren und in einen Austausch miteinander treten können. Diese Einlassungen sollen dauerhaft in der Ausstellung verbleiben und somit die durch uns gesetzten Positionen relativieren.

Um einen strukturierten Reflexionsprozess zu ermöglichen, hat das Ausstellungsteam einige Grundprinzipien für die Ausstellungskonzeption formuliert – unsere »Checkliste«. Diese dienen als Referenzrahmen für die systematische und kontinuierliche Entwicklung einer demokratiefördernden, diskriminierungskritischen und verantwortungsvollen Ausstellung. So wollen wir bei der Konzeption und Umsetzung der Ausstellung die gesellschaftliche Vielfalt (entlang der Differenzlinien Rassifizierung, Geschlecht, Religion, Weltanschauungen, physische oder psychische Beeinträchtigung, Alter, soziale Schicht und sexuelle Identitäten) auf inhaltlicher und visueller Ebene berücksichtigen. Um dieses Ziel zu erreichen, laden wir Stimmen ein, die nicht von den Mitgliedern des Ausstellungsteams repräsentiert werden – wir suchten zum Beispiel kritisch informierte Expert_innen, die sich selber als nicht *weiß* positionieren – für die Ausgestaltung der Inhalte sowie für die Konzeption der Zugänge zu den Inhalten. Insgesamt waren fünf interdisziplinäre Expert_innenworkshops geplant, mit deren Hilfe der Entwicklungsprozess der Ausstellung und die Inhalte kritisch begleitet werden sollten.⁶ Pandemiebedingt fand jedoch nur ein Workshop statt, der durch mehrere Einzelinterviews ergänzt wurde. Zudem haben wir einen Online-Workshop mit Expert_innen durchgeführt, die an der Schnittstelle von Künstlicher Intelligenz und Repräsentationskritik tätig sind.

Diese wurden auch bezahlt, sofern sie nicht institutionell (z.B. universitär) angebunden waren.

Die Interviews und Workshops haben wir im Nachgang ausgewertet und den Expert_innen Feedback über die Umsetzung ihres Inputs gegeben.

⁶ Die Expert_innen stammten aus den Bereichen Informatik, Sozialwissenschaft, Kunst und Arbeitswissenschaft. Konkret ausgewählt haben wir sie, weil sie in ihrer praktischen oder/und wissenschaftlichen Programmatik kritische Positionen aufwiesen.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Mit diesem Blick zielen wir darauf ab, unseren Besucher_innen zu ermöglichen, eine kritische Perspektive einzunehmen und sich so eine differenzierte Meinung zu bilden. Auch möchten wir der Gefahr entgegenwirken, bestehende Machtverhältnisse zu reproduzieren oder gar neue Ausschlüsse zu produzieren. Diese können im Fall der Ausstellung zu künstlicher Intelligenz zum Beispiel durch die fortschreitende Digitalisierung nicht mitgenommene (häufig ältere) Menschen betreffen. Diese Grenzen und Chancen von gesellschaftlicher Teilhabe durch KI-Anwendungen wollen wir ebenso wie die verschiedenen Perspektiven aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in der Ausstellung präsentieren.

Um dieses Ziel zu erreichen und diesmal nicht in die Stop-and-Go-Naivitätsfalle zu tappen, haben wir eine Checkliste erstellt, die in regelmäßigen Abständen mit dem gesamten Team diskutiert wird. Welche Punkte haben wir erfüllt? An welchen müssen wir noch arbeiten? Und welche werden wir nicht erreichen und – ganz wichtig – warum?

	PROZESSEBENE
1	Wir werden einen kritischen Ansatz und einen nicht technikgläubigen Blick auf KI werfen. Damit werden wir unseren Besucher_innen eine kritische Perspektive ermöglichen.
2	Wir werden die Ausstellung diskriminierungskritisch konzipieren (Race, Gender, Class, Religion, sexuelle Orientierung, Alter, körperliche/psychische Disposition ...).
3	Wir werden bei der Entwicklung der Ausstellung die Diversität der Gesellschaft möglichst breit abbilden und Stimmen, die im Team nicht repräsentiert werden, einladen, um Zugänge und Inhalte zu generieren (Fokusgruppen, Expert_innen etc.).
4	Wir wollen eine inklusive Ausstellung konzipieren, die Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen Zugang ermöglicht.
5	Wir wollen die unterschiedlichen Erwartungshaltungen der potentiellen Besucher_innen reflektieren und in der Ausstellungskonzeption berücksichtigen.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

6	Wir wollen im Team unseren sozialen Status und persönliche Haltung zu KI bewusst reflektieren. Deshalb soll jede_r im Ausstellungsteam eine eigene Haltung zu KI formulieren. Darauf basierend wollen wir eine gemeinsame Erzählung zum Thema KI entwickeln.
	PRODUKTEBENE - INHALT
7	Wir wollen unseren Besucher_innen die technischen Grundlagen von KI anschaulich vermitteln.
8	Wir wollen unseren Besucher_innen ihre Handlungsmöglichkeiten im Bereich der KI aufzeigen.
9	Wir wollen aufzeigen, wie KI unsere Gesellschaft und uns als Individuum verändern kann und wessen Interessen dabei Berücksichtigung finden. (Solidaritätsprinzip, Manipulation, Überwachung, Nachhaltigkeit...).
10	Wir wollen thematisieren, dass KI-Systeme nicht nur neue Möglichkeiten schaffen, bisher benachteiligte Menschen zu inkludieren, sondern auch neue Ausschlüsse produzieren.
11	Wir wollen eine multiperspektivische Darstellung der Thematik. Es sollen verschiedene Positionen in der Ausstellung zu Wort kommen. Es soll deutlich gemacht werden, wer spricht. Die im Team entwickelte Erzählung soll durch (inhaltliche und visuelle) Interventionen von außerhalb des Teams relativiert werden.
12	Wir wollen die Diversität der Gesellschaft in inhaltlicher Weise repräsentieren.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

PRODUKTEBENE - FORM	
13	Wir wollen eine multiperspektivische Darstellung der Thematik. Es sollen verschiedene Positionen in der Ausstellung zu Wort kommen. Es soll deutlich gemacht werden, wer spricht. Die im Team entwickelte Erzählung soll durch (inhaltliche und visuelle) Interventionen von außerhalb des Teams relativiert werden.
14	Die Sprache in der Ausstellung soll gendersensibel sein. Anglizismen sollen, wo es geht, vermieden werden.
	Wir wollen die Diversität der Gesellschaft in visueller Weise repräsentieren. Insbesondere wollen wir einen intersektionalen Ansatz verfolgen und (Mehrfach-)Diskriminierung auf visueller und sprachlicher Ebene berücksichtigen. Gleichzeitig wollen wir auch Privilegiertheit aufzeigen und hinterfragen.
15	Wir wollen offene Formate schaffen, in denen die Besucher_innen ihre Perspektive auf die Thematik einbringen und diskutieren können.
16	Wir wollen Überraschungsmomente schaffen und nicht nur Erwartbares zeigen.

Dabei gehen wir realistisch nicht davon aus, dass wir alle Ziele komplett erreichen werden – dagegen sprechen strukturelle Realitäten in der Institution, begrenzte finanzielle und personelle Ressourcen und die Tatsache, dass das Team *weiß* und auch in anderen Differenzkategorien vorrangig den machtvolleren angehört. Zudem ist ein konsequent diskriminierungskritischer Ansatz bislang noch nicht gelebte Praxis in der DASA. Damit beruht dieser Ansatz in erster Linie auf der Eigenmotivation und Freiwilligkeit der Teammitglieder.

Die Entwicklung dieser Ausstellung stellt uns als Team vor besondere Herausforderungen. Es gab niemanden, der_die sich mit der komplexen Thematik auskannte. Dies ist zwar zunächst nicht unüblich, jedoch stellt das Thema »Künstliche Intelligenz« aufgrund des hohen Anteils an Mathematik und Informatik für ein kulturwissenschaftlich ausgebildetes Team einen deutlichen Mehraufwand in der Erschließung dar. Hinzu kommt der Anspruch, bei diesem Projekt einen kritischen Ansatz zu verfolgen und zu realisieren.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Verortet ist dies in einem tendenziell eher hierarchisch ausgerichteten institutionellen Rahmen, der maßgeblich auch von direkten politischen Stakeholdern definiert wird.

Diese drei grundlegenden Faktoren erklären, warum wir es nicht schaffen werden, alle Ziele der Checkliste zu erreichen – zumindest, wenn wir diesen Anspruch ernst nehmen wollen.

Aus diesen Gründen werden wir zu Abschluss des Prozesses auch kritisch hinterfragen, welche Ziele wir nicht erreicht haben und vor allem warum. Wir erhoffen uns damit, bei zukünftigen Projekten Ausstellungen zu realisieren, die die gesellschaftliche Vielfalt im Prozess und im Produkt immer realistischer abbilden und möglichst viele Perspektiven zur Diskussion einladen.

Literatur

Brauck, Markus/Hawranek, Dietmar/Schultz, Thomas: »Steuer frei«. In: *SPIEGEL* 9, 2016, S. 14.

Falk, John H./Dierking, Lynn D.: *Learning from Museums*. London: Rowman&Littlefield, 2018.

Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste (Hg.): »4.8 Lehr- und Lernkonzept: Konstruktivistisch und sozialkonstruktivistisch«. In: *Zeit für Vermittlung*, 2013; online abrufbar unter: <https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=4&m2=8&lang=d> (zuletzt abgerufen am 6.5.2020).

Quelle: Mörsch, Carmen (Hg.): Lehr- und Lernmaterial für eine diskriminierungskritische Praxis an der Schnittstelle Bildung/Kunst. Mainz 2022. ISBN 978-3-940892-22-5. <http://diskrit-kubi.net>